seinem trefflichen „Leibarzt" entfernt hatte, blieb immer noch genug übrig, um das Publikum in heitere Laune zu versetzen. Die ästhetischen Ansprüche sind heutzutage bekanntlich äußerst bescheiden; aber diesem Minimum an künstlerischen Erfordernissen genügten die kommerzienräthlichen Töchter vollständig. Es wurde viel gelacht und das Publikum nahm die harmlose Gabe trotz ihrer handgreiflichen Schwächen mit großem Behagen auf. Die recht ergötzliche Darstellung hatte an diesem freundlichen Erfolg ihren reichlich gemessenen Antheil.

† Den italienischen Sänger, Herrn Prévost, welcher kürzlich als Rhadames in „Aida" im Kgl. Opernhause zu Berlin gastirte, hat Herr H. Ehrlich in der „Gegenwart" möglichst abfällig beurtheilt. Er sagt: „Aus war sein Mißlingen von vornherein unzweifelhaft; wir hatten den Herrn schon im Mai d. J. in Turin gehört, konnten dieses Tremoliren und diesen neumodisch hellen und farblosen Ton nicht ertragen und verließen die Oper nach dem ersten Akt. Daß man diesem Sänger die Pforten der Kgl. Oper öffnete und noch dazu gestattete, italienisch zu singen, ist ganz unbegreiflich".

† Schauspielerische Sensationssucht treibt nicht selten zu recht bedenklichen Experimenten. So hat kürzlich in Turin ein Schauspieler aus Mailand, Herr Gattaud, den Leuten das gefährliche Schauspiel dargeboten, bei den Löwen im Thierbändigerkäfig zu gastiren. Keine Warnung der Freunde konnte den verwegenen Künstler abhalten, neben dem Thierbändiger Bidel im Käfig zu erscheinen. Furcht, bängliche Stille herrschte unter den dichtgedrängten Zuschauern. Der Thierbändiger hielt den Künstler, der sehr bleich aussah, an einem Arm, die Thür wurde geöffnet, und blitzschnell sprangen vier Löwen hinein, die den kecken Eindringling staunend und grimmig anstierten, aber doch nicht auf ihn losspringen, weil der scharfe Blick des Thierbändigers sie zurückhielt und bannte. Als darauf die Löwen wieder hinausgetrieben waren, erschallte donnernder Beifall. Was doch nicht Alles gethan wird, um Aufsehen zu erzwingen!

† Anfang December, während die Meininger hier spielen, wird Herr Direktor Steiner mit seinem Künstlerpersonal kurze Zeit in Plauen i. V., im großen Prateriaal, gastiren.

Briefkasten.

*** Ab, Striesen. „Ist es bei Veränderung eines Testamentes nöthig, ein schon früheres bei einem auswärtigen Gerichtsamt niedergelegtes zurückzuziehen, oder verfällt es von selbst; kann der letztgezeichnete Passus eines früheren Testamentes den letzten Willen anfechten und bestimmen?" — Sie müssen das frühere Testament zurückziehen oder in dem späteren widerrufen, da sonst die Bestimmungen beider, soweit dies möglich, in Kraft treten.

*** „Ich bin Gartenbesitzer, habe im Garten einige gute Singvögel und sehr edle Fruchtbäume, die aber fast durch das Ueberhandnehmen der Sperlinge völlig zerstört werden. Darf man letztere schießen und was für Waffen kann man dazu in Gebrauch nehmen?" — Sie dürfen in der Stadt ohne polizeiliche Erlaubniß nicht schießen. Wenden Sie sich deshalb zunächst an Ihren Sicherheitspolizeiinspektor.

*** Anon. „Wodurch ist das stimmberechtigte Alter vom erfüllten 25. Jahre zur Aufstellung der Wahllisten bei jüngeren Leuten verlegt, da die bloße Angabe von 25 oder einiger Jahre mehr doch noch lange nicht eine Sicherheit der Wahrheit bietet". — Für die Richtigkeit der aufgestellten Hauslisten sind der Wahlbehörde zunächst die Hauseigenthümer verantwortlich. Bei eigener Anmeldung Wahlberechtigter an Amtsstelle wird Beibringung von Alters-, Wohnungs- und Staatsangehörigkeitsnachweisen erfordert.

E. E. 1) „Welches Gasthaus der Breitestraße führte früher den Namen „Zum Ochsenkopf"? 2) Im Besitze unserer Familie befindet sich ein Adelsbrief aus der Zeit Kaiser Rudolph II., jedoch fehlt zu demselben die dem genannten Siegel, welche jedenfalls im Besitze eines anderen Verwandten sind. Hat dieser Adelsbrief noch einen weiteren Werth?" — 1) Von der Seestraße herein links das dritte Haus. Früher war ein großer Ochsenkopf mit mächtigen Hörnern über der Thüre. 2) Wenden Sie sich wegen Auskunft in Betreff Ihres Adelsbriefes unter Mitnahme desselben an die Herren Ed. Gibsen am Kgl. Grünen Gewölbe.

*** Neugierde. „Mit wieviel Jahren kann ein Mädchen ohne Einwilligung seines Vaters, welcher, nebenbei gesagt, ein ungeheures Vermögen besitzt, heirathen?" — Sie bedarf der Einwilligung des Vaters bis zur Vollendung des 21. Jahres.

*** Beate, Lübeck. „In meiner kleinen Münzsammlung, welche aus Münzen des deutschen Reiches besteht, fehlt mir noch das Zweimarkstück von „König Johann". Seit einem Jahre habe ich es mir nicht verdrießen lassen, nach diesem Geldstücke zu suchen, allein noch keins erhalten können. Sind überhaupt von dieser Münze welche geprägt und ausgegeben worden und sind derartige zu bekommen?" — Zweimarkstücke mit dem Bilde König Johann's von Sachsen sind nicht geprägt worden. Mit dem Portrait des Kaisers und der Bundesfürsten giebt es an Münzen nach dem Reichsmünzgesetz nur Zwanzig- und Zehnmarkstücke.

*** W. G. „Ich bin Oesterreicher, bereits 10 Jahre Geschäftsinhaber in Dresden. Möchte mich jetzt naturalisiren lassen; würde mir mein Geschäft noch Privatvermögen aufweisen müssen und was würden sämmtliche Kosten betragen?" — Anträge der hier fraglichen Art unterliegen einer ziemlich scharfen Beurtheilung, weshalb die Annahme eines Anwaltes empfehlenswerth erscheint. Die Kostenhöhe ist verschieden.

*** A. und B. „A. meint: der anhaltendste und größte Komet erschien Ende der 30er Jahre; B. behauptet: dieser so seltene Komet sei 1854 erschienen und sei kein späterer Komet demselben an Glanz und anhaltender Sichtbarkeit auch nur annähernd gleichgekommen. Zu ganz besonderem Danke würden A. und B. sich verpflichtet erachten durch gütige Mittheilung der Daten, an welchen hier die letzten totalen Sonnen- resp. Mond-Finsternisse beobachtet worden sind?" — Der große und schöne Komet war der Donatische, er zeigte sich in seiner Pracht im Herbste 1858. Im Jahre 1854 sind 5 Kometen entdeckt worden aber sie waren lichtschwach; nur der im März sichtbare Komet war kurze Zeit glänzend helle. Totale Sonnenfinsternisse: 1851, Totalität sichtbar in Drontheim, Kurland, etc. 1860, Totalität sichtbar in Spanien. 1870, Totalität sichtbar im südl. Spanien (in unseren Gegenden nur partiell). Totale Mondfinsternis: 1877, 27. Febr., und 1877, 23. August (sichtbar in unseren Gegenden).

*** R. M., Potschappel. „Du würdest mich und meine Familie zu großem Danke verpflichten, wenn Du mir mit Deinem Rathe beistehen würdest. Ich bin vermögenslos, aber Vater von sieben Kindern und möchte gern, daß, wenn ich mal meine Augen schließe, meine Frau und Kinder eine Unterstützung hätten; kannst Du mir eine wirklich gute und reelle Pensionskasse oder Versicherungsgeschäft vorschlagen?" — Kgl. sächsische Altersrentenbank, Dresden-Altstadt, Landhausstraße 16. Besseres giebt's vorläufig nicht.

*** E. St., Rügeln b. O. „Ich bin bereits 19 Jahre alt und will mich freiwillig zum Soldatendienst melden, habe aber gar kein bischen Bart unter der Nase und ist auch noch kein rechter Anflug dazu da, so daß es scheint, als sollte ich ein Nackrüschchen bleiben. Schon habe ich mehrere Mixturen gebraucht, aber alle vergebens. Wo bekommt man das beste Barterzeugungsmittel?" — Jungelchen, bei's Militär brauchst Du keinen Bart und steckst Du erst in Uniform, so liebt Dich die Küchenfee auch ohne den.

*** Kurgast, Teplitz. „Vater Schnörke, ich flehe zu Dir, — eine Frage beantworte mir: — Mein Freund und ich wir machten eine Wette, — und wer von uns beiden gewonnen hätte, — dem sind verheißen 1 Flaschen Wein, — zum „Vertilgen" laden wir Dich höflichst ein. — Jetzt höre mich an eine kleine Weil' — und bilde hiernach Dein Urtheil. — Mein Freund der hat 'nen losen Schnabel, — er hält sich allzuviel an die Fabel — und sagt: man könne gut glauben, — daß Füchse fressen gerne Trauben. — Doch zur Antwort sagt ich ihm: „Ach Herrje, — eher säuft ein Fuchs 'nen Blümchenkaffee." — ? — Verehrter, Sie sind offenbar — in dickem Irrthum ganz und gar. — Zunächst frißt er voll blut'ger Gier — ja freilich allerlei Gethier, — doch thun ihm Beer- und andere Beeren, — selbst Pflaumen auch Genuß gewähren. — Sie finden Weiteres davon — sub „Fuchs" in Meyer's Lexikon.

*** Antonius. „Könnte denn unter all' den Personen, welche durch den Briefkasten ihr Glück zu machen hoffen, nicht einmal eine Art „Heiraths-Ausstellung" arrangirt werden? Daran könnte sich schließlich eine Verloosung (ohne Nieten) knüpfen! Wer sich gegenseitig gewinnt, muß sich heirathen und beiden Theilen wäre geholfen". — Wenn Sie den Vertrieb der Loose übernehmen, dann steht der Durchführung ihres Vorschlags kein Bedenken im Wege.

*** J. A. B. „Schnörke, du Fanom von de Weisheit, du Ideal von de witzemachenden Individuen konstrukture mir mit aller Zeitverschwendungsverachtung, was ick thun soll! Ueberschütte mir mit Radschlägen! u. s. w. u. s. w." — Wenn der Sonnenstein überfüllt ist, dann melden Sie sich in Dalldorf bei Berlin.

*** M. M., Berlin. „Täglich lese ich in Ihrer geschätzten Zeitung von den deutsch-afrikanischen Kolonien. Da die Afrikakarten, welche ich besitze, zu klein sind, als daß jeder größere Ort darauf verzeichnet wäre, erlaube ich mir ergebenst anzufragen, ob schon eine vollständige Karte der Südwestküste von Afrika erschienen und wo dieselbe zu haben ist". — In der großen Landkartenhandlung auf der Charlottenstraße, zwischen Leipziger Str. und Gendarmenmarkt, finden Sie die besten und neuesten Afrikakarten, „wo man hat", z. B. von Justus Perthes in Gotha.

*** (?) „Ihr Artikel, „entnommen dem Berliner Tageblatt", Damen-Toiletten betreffend, enthält viel Unrichtiges. Erstens sind die Schließerinnen gewöhnlich nur Scheuerfrauen, welche die betreffenden Aborte reinlich zu halten haben, und durchaus keine Pächterinnen und werden in den meisten Fällen noch von den Wirthen bezahlt; denn ihr Posten ist durchaus nicht beneidenswerth und ist etwa nicht Gereitze darum, sondern es muß oft viel geboten werden, um einen so schmutzigen Posten zu besetzen. Die Herren, die über so etwas schreiben, sollten sich nur erst überzeugen, wie so eine unperschlossene Toilette aussieht und daß so eine Frau gewiß einen Fünfpfenniger verdient". — Sie haben gut reden, man wird ja nicht reingelassen.

*** B. Alt. Ab. Wurzen. „Bitte einen Streit, welcher am Stammtisch Stadt Wien in Wurzen existirt, zu schlichten. Eine Partei behauptete, die Reichstagsabgeordneten bezögen Diäten, die andere behauptet das Gegentheil." — Die Reichstagsabgeordneten beziehen keine Diäten. Die Fortschrittspartei hatte i. J. einen Fond gebildet, aus welchem Abgeordnete nach Ermessen der Parteileitung besoldet wurden, wenn sie sich der fortschrittlichen Fraktion anschlossen.

*** Zukünftiger Schütze. „Warum ist es den Festungsgefangenen gestattet, Blenden an den Mützen zu tragen, indem es doch bei sämmtlichen Regimentern verboten ist?" — Da die Arbeitssoldaten, Festungsgefangenen und Oekonomiehandwerker nicht mit dem Helme ausgerüstet sind, ist denselben die Feldmütze mit dem Schirme und Kinnriemen als „Dienstmütze" belassen worden.

*** Ab. Görlitzerstr. „Ein alter Oberjäger, jetzt Mitglied des Vereins gegen Verarmung der Schnapsbrennereien, behauptet, am 2. Dezember 1870 seien vom Schützen-Regiment 800 Mann gefallen." — Der Gesammtverlust des Schützen-Regiments belief sich in der Schlacht bei Villiers-Brie sur Marne am 2. Dezbr. 1870 auf 636 getödtete und verwundete Offiziere und Mannschaften.

*** Humanitas. „In einer Zeit in der so viel in dankenswerther Weise für das gesunde Aussehen der Schulkinder Dresdens geschieht durch Ferienkolonien, möchte auch ein Wort über das kranke, bleiche Aussehen der Lehrer am Platze sein. Die Schulklassen werden zu selten vom Staube, der in unendlichen Massen sich ansammelt, gereinigt. Der täglich fast beständig während 6 bis 7 Stunden redende Lehrer athmet zu viel Staub ein! Dieses könnte leicht anders sein, doch werden zu wenig, fast keine Sägespäne zum Kehren verwendet und vor allen Dingen der nach oben gewirbelte Staub nicht durch feuchtes Abwischen, welches täglich geschehen muß, entfernt, sondern höchstens durch Abfegen wieder in die Klassenluft gestiebt, denn nur ein Theil zieht durch die geöffneten Fenster ab. Die sehr gut besoldeten Hausmannsleute sollten sich, wenn sie selbst ihre Arebit nicht verrichten wollen, sondern sie nur ihren Frauen überlassen, welche natürlich täglich eine ganze Schule nicht reinigen können, als Ersatz für ihre Person einen Tagelöhner halten. Es ist in der That zu verwundern, daß dieser große Uebelstand noch unbesprochen geblieben ist, und ändert sich darin nichts, so möchte jeder Vater sich hierdurch warnen lassen, sein Kind dem Lehrerberufe zuzuführen, die Lungen der Sprechenden sind gar zu sehr durch diese Staubluft gefährdet." — Sie übertreiben doch wohl etwas, geehrter Freund! Wir kennen doch eine ziemliche Anzahl unserer städtischen Lehrer von nicht gerade „krankem, bleichem Aussehen". Auch ist uns bekannt, daß die Herren Schuldirektoren auf Beobachtung der den Hausmännern behördlicherseits gegebenen strengen Instruktionen halten, nach welchen sie „die Schulzimmer unter Verwendung nasser Sägespäne täglich zu reinigen haben, und zwar in der Weise, daß dreimal in der Woche eine Hauptreinigung stattfindet, während an den übrigen Tagen eine einfache Reinigung ohne Zusammenrücken der Subsellien u. s. w. nachelassen ist. Sollten Sie aber nachweisen können, daß ein Schulhausmann seiner Instruktion nicht nachkommt, so beschweren Sie sich nur bei dem betreffenden Herrn Direktor, der gewiß Abhilfe schaffen wird.

*** M. R. Flöha. „Bitte, theile mir doch mit, womit man den Wurm aus Möbeln beseitigen kann. Und bitte, wie weit ist es bis zu der berühmten Konditorei von Treppte vom Bahnhofe aus?" — Spritzen Sie mit einem Nähmaschinen-Oelkännchen Terpentin in die Wurmlöcher. Das können die Würmer nicht vertragen. Eine Konditorei von Treppte giebt es in Dresden nicht, wohl aber von Trepp. Bahnhöfe giebt's in Dresden mehrere. Vom Böhmischen Bahnhofe bis zu Trepps Pfannkuchen geht man ungefähr 15 Minuten ohne Ueberstürzung.

*** Gebr. Krüger, Gohlis-Dr. „Betreffs letzter Antwort der Anfrage aus Hainichen theilen wir Ihnen ergebenst mit, daß Bilder, Aquarellen, Spreewaldalbum und Studien vom Spreewaldmaler Karl Krüger aus Lübbenau bei dessen Brüdern in der Handelsgärtnerei, Rosen- und Baumschule (Firma Gebrüder Krüger Gohlis, Cossebaude b. Dresden) noch vorhanden sind."

*** H. Berger, Deuben. „Sie würden mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie mir eine Bezugsquelle von Scheibenhonig nennen wollten. Ich leide sehr an der Verdauung und wurde mir vom Arzt verordnet, morgens einen Löffel voll Honig zu nehmen." — Scheibenhonig hat allerdings bis zum Juli a. c. den Preis von 160 Pfg. per Pfd. gehabt, welcher Preis noch mäßig zu nennen war, weil der Frühjahrsschnitt sehr spärlich ausfiel. Der Herbstschnitt ist dagegen außerordentlich reich gewesen und die Qualität eine so vorzügliche, wie sie viele Jahre nicht dagewesen. Der Preis ist deshalb für Hochprima-Waare schon lange Zeit bei Lehmann und Leichsenring (Waisenhausstraße) 120 Pfg. per Pfund im Detail, dunklere Sorten ca. 100 Pfg. und da der Hauptschnitt schon angefangen hat, wird der Preis für Prima-Waare wohl im Detail bald auf 1 Mk. per Pfund sinken.

*** Dr. Ab. „Bitte um freundliche Mittheilung über die in Rom existirenden Akademien der bildenden Künste resp. deren Adresse." — Ihre Anfrage ist unklar; unter Akademie versteht man in Rom und in ganz Italien Gemäldegalerien; meinen Sie Akademien im deutschen Sinne d. h. Anstalten zu Studienzwecken, dann verweisen wir Sie mit Ihre Anfrage an den „Deutschen Kunstverein" in Rom, Via della Stamperia 4, der Ihnen bereitwilligst Auskunft ertheilen wird.

*** P. B. „Ist eine besondere Genehmigung zur Umwandlung eines Gasthofes in Hotel 1. Ranges nöthig? Besteht die Gerechtigkeit Hotel 2. Ranges hypothekarisch eingetragen? Kann ein Hotel 1. Ranges ohne Umstände errichtet werden, wenn in betreffender Stadt ein solches nicht besteht?" — Einem bereits konzessionirten Gasthofe können Sie ohne Weiteres die Bezeichnung „Hotel" beilegen, der Eröffnung eines neuen Hotels hat jedoch nach § 33 der Gewerbeordnung die Erwerbung der behördlichen Erlaubniß dazu vorauszugehen. Die Frage wegen hypothekarischer Eintragung ist unverständlich.

*** A. B. „Geht die Wasserkunst im Stadtkrankenhausgarten Sonntag und Donnerstags noch?" — Ja!

*** Mäge. „Gestatten Sie mir in Bezug auf die der „besorgten Mutter" im letzten und vorletzten Briefkasten gewordenen Rathsertheilungen ein Wort mit zu sprechen. Ich bin ganz Ihrer Ansicht, wenn sie sagen, dieselbe sei etwas „überängstlich". Denn mit Hinsicht auf den von der betreffenden Frau beregten Umstand ist sie es eben. Und der Vorwurf, Sie seien „etwas überunbesorglich," trifft Sie ganz ungerechtfertigt. Wenigstens hat in diesem Falle der Betreffende, der Ihnen denselben machte, in seinem Tadelseifer vergessen, nachzudenken; oder aber er hat, wenn er es dennoch nicht vergessen, den richtigen Sinn Ihrer Worte nicht gefunden. Die Eltern sollten es sich zur Hauptpflicht machen, ihre Kinder schon von ganz klein auf an Gehorsam zu gewöhnen, aber auch den rechten Weg dazu wählen. Ist das Kind gewöhnt, den elterlichen Mahnungen zu folgen und ihrem Willen Gehorsam zu leisten, dann wird es auch den Worten: „Du gehst nicht an den Teich!" „Du gehst jetzt nicht aus dem Hause!" ohne Widerrede und ohne den Grund dieser Verbote kennen zu wollen, gehorchen. Wenn jedoch freilich, wie man leider so oft in Erfahrung bringt, den Kindern sozusagen schon in der Wiege die Gebote ihrer Eltern nichts gelten, die Befolgung ihrer Winke ihnen nicht behagt, ja dann ist es auch nicht zu verwundern, wenn sie den Eltern über den Kopf wachsen, mit anderen Worten, wenn sie die Herrschaft über dieselben erlangen. Es ist zwar an und für sich die Ueberwachung eines einzelnen Kindes keine Unmöglichkeit, wenn auch dasselbe sich den elterlichen Anordnungen nur sträubend fügt; allein, wie will es aber dann werden, wenn nicht blos ein, sondern eine Anzahl Kinder (etwa 4, 6) in einer Familie vorhanden sind und diese sämmtlich dem Willen ihrer Eltern sich entgegenstellen. Dann ist es natürlich nicht zu verwundern, wenn schließlich eines „in den Brunnen fällt". Sie haben eben ganz recht, wenn Sie sagen: „überall kann Schutz nicht angebracht werden". Der Gehorsam muß zur Regida werden. „Stultus" scheint in alledem noch etwas unerfahren zu sein, sonst wäre er wohl der guten Sache bald auf den Grund gekommen." — Ein Schmollis, Herr Gedankenbruder.

*** Herr Heinrich Hering in Firma: Simon Hering, Kulmbach, verlangt folgende Berichtigung: „In Nr. 269 Seite 2 Ihres Blattes vom 22. Sept. a. c. behaupten Sie, daß eine Brauerei Simon Hering in Kulmbach laut amtlichen Zeugnisses nicht existire. Diese Behauptung ist unwahr. Laut beglaubigten Auszuges aus dem Firmenregister des kgl. Landgerichtes Bayreuth (siehe Beilage zum Dresdner Anzeiger) vom 29. März 1883 befindet sich die Hauptniederlassung der Firma Simon Hering in Kulmbach. — Daß Herr Simon Hering eine „Hauptniederlassung in Kulmbach habe, ist gar nicht bestritten worden. Die Simon Hering'sche Brauerei liegt aber in dem Orte Bleich bei Kulmbach.

*** Clara, Elsa-Straße. „Wenn die Lösung des Räthselwortes im letzten Briefkasten etwa „Zweifel" sein soll, so stimmt die Sache doch nicht ganz, denn die meisten Thiere haben ja noch ein zweites . . . nämlich ein Trommelfell." — Clärchen, Clärchen, Du hast den Zweifel ohne Zweifel gelöst, aber den Kal . . au! . . er konntest Du Dir verkneifen.

*** Restaurant H. „A. behauptet, die ganze deutsche Armee ginge in Kriegsstärke zu Fuß ohne alles Gepäck auf den hiesigen Alaunplatz. B. sagt Nein. Wer hat Recht?" — Meinem Augenmaße nach halte ich es nicht für möglich, daß circa 2 Millionen Menschen Mann an Mann auf dem Alaunplatze Raum haben; Sie müssen doch auch berücksichtigen, daß sich manch' behäbiger Feldwebel und Wachtmeister darunter befinden würde, welcher für 4 Mann stände.

*** K. 5. Antwort: Auf alle 3 Nummern nichts gewonnen. Eingesandte 1 Mk. 50 Pfg. sind der Ferienkolonie überwiesen worden.

*** Ella, Freiberg. „Ich liebe einen holländischen Offizier und möchte mir die ergebene Frage erlauben, ob die Dienstzeit eines holländischen Offiziers in Indien doppelt zählt. Man rechnet hier für einen solchen holländischen Secondeleutenant pro Jahr 4000 Mk., was hier allgemein bestritten wird." — Der Gehalt eines holländischen Sekondeleutenants beträgt 1000 bis 1600 Gulden, je nach der Truppe und dem Dienstalter. Die in Indien verbrachten Dienstjahre werden nicht doppelt gerechnet, doch erhält ein Offizier bei seiner Pensionirung für jedes dort gediente Jahr eine Pensionszulage von 75 Gulden. Die in Haag in Garnison liegenden Subaltern-Offiziere erhalten eine Zulage von 300 Gulden jährlich. Offiziere, welche sich in Amsterdam und Rotterdam aufhalten, genießen eine Zulage von 100 Gulden jährlich. Sonst haben die Offiziere, die Zulagen für spezielle Funktionen ausgenommen, keine anderen Einkünfte von Staatswegen, sind auch nicht von Landes- und Gemeinde-Steuern befreit.

*** Blembel, Leipzig. „Ist das im Briefkasten erwähnte Zifferblatt des Berliner Rathhausthurmes groß genug, um das bekannte Berliner Großmaul zu bedecken?" — Nicht einmal das Ihrige.

*** Pepi. „Die Heirathsgesuche in Deinem Blatte werden nahezu unerträglich; ich bitte Dich denn nun, keine solch' unnütze Aufsätze in Prosa und poetischer Form zu drucken. Es ist doch schade um den Raum. Ueberdies wirft es ein gar schlechtes Licht auf das weibliche Geschlecht. Trotzdem ich erst 19 Jahre bin und noch nicht zu sehr erfahren, finde ich es doch sehr mißbilligend, sich so auszupreisen und würde ich es unter meiner Würde halten, durch Klagelieder über Geduld und zu langes Warten Männer an mich zu locken. Und diejenigen Damen, welche sich mit 90,000 ꝛc. anpreisen, haben es doch gar nicht nöthig; wollten sie ihr Leben dem Wohlthun und Mitleid opfern, würden sie vollauf Genügen und Glück finden und ein weit größeres Feld, als sich in der Ehe darbietet. Außerdem warne ich hiermit freundschaftlichst die jungen Mädchen, den Herren nicht gar zu freundlich und vertrauensvoll auf die Annoncen zu schreiben, da sie es nicht immer ganz ehrlich meinen; ich habe dies kürzlich bei dem gewissen „schwarzen Lockenkopf" gemerkt, welchen Herrn ich sogleich an der Schreibart erkannte; er hatte sich nur in Nadebeul die Zeit vertreiben wollen; ich habe es ihm auch schon wissen lassen, daß er erkannt ist." — Liebe Pepi, kennst Du den „schwarzen Lockenkopf" so genau? Weshalb machst Du so viel Sauce zu diesem Gefühlsbraten? Die Umschreibung, der Aufschwung auf den Cothurn weiblicher Ehrbarkeit, war gar nicht nöthig; laß andere Mädchen nur zusehen, ob sie unter die Haube kommen, Du könntest sie durch Dein Beispiel doch nicht davon abhalten.

*** Blumenfreundin aus Thüringen. „Giebt es eine Flüssigkeit, in welche man nur die Blumen zu tauchen braucht und sie behalten beim Pressen die natürliche Farbe?" — Das beste Mittel, Blumen und Blätter so zu trocknen, daß sie ihre natürliche Farbe behalten, ist, sie so lange, bis sie trocken sind, zwischen reinen weißen und stark erhitzten Sand zu legen.

*** C. M. C. G. „Können Sie uns nicht die nähere Adresse jenes reichen, in Seymour wohnenden Amerikaners, welcher Knöpfe sammelt, verschaffen? Wir sind zwei arme Mädchen und möchten uns gern auch einmal auf diese Art und Weise 50 Dollar verdienen." — Der Knöpfe sammelnde „Knopf" hat uns seine Visitenkarte noch nicht geschickt; geschieht es beim nächsten Neujahr, sollt Ihr sie als Wegweiser bekommen, Ihr sparsamen weiblichen Knöpfchen mit klugen Köpfchen.

*** F. J. „Sie würden sich gewiß viele Leser ihres Blattes zu Dank verpflichten, wenn Sie am Ende des Textes eine stehende Verdolmetschung aller jetzt so häufig vorkommenden Fremdwörter aus aller Herren Länder, aus unseren neuerworbenen Provinzen, kittle und grand Popo u. s. w. einrichten wollten. Es giebt der Leser so viele, die außer Deutsch kein Sterbenswörtchen verstehen, z. B. Hausfrauen älterer Ausgabe ꝛc. Da hat man nur immer zu erklären und zu übersetzen. Sehr viel versteht man unter dem Gallimathias selbst nicht, obgleich bewandert gut deutsch, französisch, englisch, italienisch, russisch, ungarisch ꝛc. sind aber effektiv nicht zu ergründen. Ich habe beobachtet, daß Sie allen nur möglichen Ansprüchen gerecht werden, vielleicht auch diesem." — Was doch die Leute von einer Zeitung Alles verlangen, die im Durchschnitt täglich noch nicht 3 Pfennige kostet? Wozu sind denn die Fachzeitungen da? Sollen wir nächstens nicht auch noch eine Sternwarte errichten, von der aus der direkte Verkehr mit Sonne, Mond und Sternen per Schmalspureisenbahn möglich ist?

*** Langj. Ab. „In der ganzen sächsischen Armee wird ein Lied gesungen, welches beginnt: „Zwei Farben hat mein Vaterland" und welches allgemein unter dem Titel „Des sächsischen Kriegers Farben grün und weiß" bekannt ist. Meine Freunde behaupten, genanntes Lied sei schon sehr alt und sei ein sächsisches Volkslied. Ich behaupte, daß das Lied jüngeren Datums ist und von einem ehemaligen Offiziere von der Brigade Kronprinz gedichtet worden ist. Leider habe ich den Namen dieses patriotischen Herrn vergessen. Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie den Streit mit Ihrer bekannten Allwissenheit schlichten wollten." — Das schöne Lied ist uns zwar wohl bekannt, der Dichter aber leider nicht. Vielleicht Herr Oberst v. Meerheimb. Wer weiß es besser?

Die Redaction.

— Kleine Plaudertasche. Der Herbst brachte diesmal selten schöne Tage. Wer Wanderlust in sich verspürte, konnte derselben unter blauem Himmel und Sonnenschein genug thun und die Herrlichkeiten der Gotteswelt ungestört bewundern. Wie mild koste die Lüfte um den dunkelgrünen Tann, wie klar hoben sich Berge und Hügel vom Horizont ab, wie lustig rieselte der Bach dem Strome zu! Ein Herbsttag, an dem sich die Natur wiederum mit dem Brautkleid schmückt, was ihr der Frühling wob, bleibt ebenso unvergleichlich in der Erinnerung stehen, wie ein Menschenherz, dessen Sommer mit all' seinen Gluthen und Gewitterstürmen, mit Blumendüften, die berauschen aber nicht erquicken, vorüber ist und das uns nun in voller Harmonie, von Frieden erfüllt und Frieden spendend, entgegentritt. Wir ermessen nicht, was diesem Frieden voranging, sondern nehmen ihn hin wie ein Geschenk des Schicksals, wie eine gute Bürgschaft für den — Winter. Winter! Lächelnd spricht das Kind diesen Namen aus; es denkt dabei an das erheiternde Spiel der Schneeflocken, an die hübschen Eisgebilde, welche der Frost auf die Fensterscheiben zaubert, an Tannenbaum und Weihnacht. Im Munde erwachsener Personen klingt das Wort anders. Neben der Hoffnung auf frohe gesellige Abende im Kreis der Familie, auf Vergnügungen jeder Art, kommt die Sorge zum Vorschein: wie wird der Winter sich für unsere Kranken gestalten, wird er den Armen durch strenge Herrschaft noch mehr Noth bringen, als jetzt schon vorhanden ist? — Diese Frage trat an mich heran, als ich vor etlichen Tagen auf einsamem Waldwege, den gelbe Blätter schon reichlich bedeckten, einer Frau begegnete, die der verkörperten Armuth glich. Sie zog einen alten Kinderwagen mühselig weiter. In diesem hockte, nothdürftig bekleidet, ein Kind von etwa einem Jahre; neben her schritten barfuß, mit bunten, zusammengebettelten Kleidungsüberresten behangen, zwei etwas ältere Mädchen. Mißtrauisch hüteten sie einen Korb Kartoffeln, der im Wagen neben dem Schwesterchen Platz gefunden hatte; dann und wann mühten sich auch die kleinen Hände, der Mutter zu helfen, die, vom Husten gequält, oft stillstehen und Athem schöpfen mußte. Arme Frauen nehmen die Frage nach ihrem Alter nicht als Beleidigung auf und so erfuhr ich denn in kurzem Gespräch, daß das bleiche, offenbar kranke Weib, erst 24 Jahre zählte. Wie anders sehen in dieser Jugend Mädchen und Frauen aus, welche Wohlstand, die sorgliche Liebe der Eltern oder des Gatten umfängt! Das Gegen-